Gastkommentar

Wieder einmal: Forschungsförderung

Ich hatte letztmals 2015 Gelegenheit, mich zur Förderung von Forschung und Innovation in Liechtenstein zu äussern, als die Regierung dabei war, ihren Entwurf zu einem Forschungsförderungsgesetz wieder ad acta zu legen. Zuvor hatte der Landtag die Beteiligung am Forschungsförderungsprogramm Horizon 2020 gekippt. Damals hatte ich dennoch optimistisch vom Prinzip Hoffnung gesprochen und meine Überlegungen mit einem Wort des verstorbenen Mitbegründers der Stiftung Zukunft.li Peter Marxer eingeleitet. Es hat bis heute seine Aktualität nicht verloren: «Das Wissen ist der einzige Rohstoff unseres Landes.» Dieser Rohstoff ist von besonderer Art: Man kann ihn schaffen, und er ist erneuerbar. Aber es muss dafür etwas getan werden.

Über zehn Jahre nach dem Postulat von Landtagsabgeordneten im Jahre 2009 ist in der Landtagssitzung Anfang Mai 2020 ein neuer Vorstoss erfolgt. Nun liegt der Ball erneut bei der Regierung. Zudem steht eine Entscheidung über die Beteiligung am EU-Rahmenprogramm für Forschung und Innovation «Horizon» Europe an. Die Begründung für den Nicht-Einstieg in Horizon 2020 war, dass in Liechtenstein zu wenig von den dadurch zur Verfügung stehenden Ressourcen Gebrauch gemacht werde und das Geld besser in den Ausbau der eigenen Forschungsinfrastruktur gesteckt werden sollte. Letzteres ist seither nur in verschwindend geringem Umfang geschehen.

Tatsächlich war schon vor zehn Jahren die staatliche Forschungsförderung im Vergleich zu den europäischen Nachbarn gering und ist seither weiter ins Hintertreffen geraten. Oft hört man das Argument, es habe keinen Sinn, sich in dieser Hinsicht mit den europäischen Nachbarn mit ihren gewachsenen Forschungsstrukturen in ganz anderen Grössenordnungen zu vergleichen. Wenden wir uns also Luxemburg zu, dem – abgesehen von Malta – kleinsten EU-Land. Die Wirtschaftsstrukturen und sektoralen Schwerpunkte sind vergleichbar, ebenso der hohe Anteil an Grenzgängern. Die Bevölkerungszahlen unterscheiden sich um den Faktor zehn. Das macht das Herunterrechnen von Luxemburg auf Liechtenstein einfach. Luxemburg gründete 2003 seine Universität – «mehrsprachig, international, forschungsorientiert», etwa 6500 Studierende aus 125 Ländern –, Liechtensteins Hochschule wurde 2011 zur Universität.

> «In dieser Hinsicht bildet Liechtenstein das Schlusslicht in Europa.»

Hans-Jörg Rheinberger
Präsident des Wissenschaftlichen Beirats Stiftung Zukunft.li; Direktor emeritus am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte

Luxemburg hat in den vergangenen zehn Jahren seine Förderung von Forschung und Innovation massiv hochgefahren. Im Rahmen seines Vierjahresprogramms 2018–2021 investiert es 1,44 Mia. Euro in Hochschulbildung und Forschung, also einen Betrag von 360 Mio. Euro pro Jahr. Ziel ist «eine nachhaltige, vielfältige und digitale Wissensgesellschaft» (C. Meisch, Minister für Hochschulwesen und Forschung). Gemessen an den Staatsausgaben von 25,4 Mia. sind das über 14 Prozent des Haushalts. Die Erhöhung gegenüber dem Zeitraum 2014–2017 beträgt 25 Prozent. Von den jährlichen 360 Mio. Euro entfallen 192 Mio. auf die Universität und 66 Mio. auf den Fonds National de la Recherche. Der Rest von 102 Mio. geht an weitere Innovations- und Forschungsinstitutionen. Nicht eingerechnet sind die Mittel, die Luxemburg durch seinen EU-Beitrag auf europäischer Ebene bereitstellt.

Wenn wir diese Zahlen um den Faktor zehn kürzen und den Unterschied zwischen Euro und Franken vernachlässigen, müsste Liechtenstein, um mit Luxemburg auf Augenhöhe zu sein, staatlicherseits etwa 36 Mio. Franken für Forschung und Entwicklung investieren. Insgesamt hat Liechtenstein im Jahr 2018 rund 24 Mio. Franken für den Hochschulbereich ausgegeben. Gemessen am Staatshaushalt sind das gerade einmal 3 Prozent. Gemessen am BIP 2017 sind es sogar nur 0,4 Prozent (gegenüber 1,2 Prozent in Luxemburg). In dieser Hinsicht bildet Liechtenstein das Schlusslicht in Europa, und auch Luxemburg ist hier nur im Mittelfeld.

Entscheidend ist, dass nicht alle Fördermittel institutionell festgelegt sind. Die Förderung der freien Forschung (Forschungsförderung, Beiträge an den Schweizer Nationalfonds, an den Österreichischen Wissenschaftsfonds und an Rhy-Search) betrugen für 2018 gut 2 Mio. Franken. Dieses Geld könnte in einem Liechtensteinischen Forschungsfonds gebündelt und im Wettbewerb an die Besten vergeben werden. Alle hochindustrialisierten europäischen Staaten halten mit einem solchen flexiblen Instrument den Innovationsprozess auf lange Sicht in Gang. Ohne diesen kontinuierlichen Grundlagenbeitrag gibt es langfristig keine Wissensschübe, und ohne diese kann eine wissensbasierte Gesellschaft heute nicht auskommen.

Hans-Jörg Rheinberger
Stiftung Zukunft.li

Wie eine Regionalwährung in Liechtenstein wohl aussehen könnte?

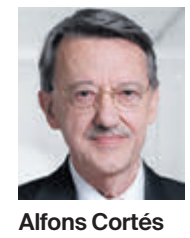
Börsenkommentar

Konjunktur und Börse

Die Börsen eilen der Konjunktur um sechs bis neun Monate voraus. Nehmen die Erholungen seit März einen Wirtschaftsaufschwung zwischen November und Februar vorweg? Darauf versuche ich im Folgenden einzugehen.

Wie üblich ist auch derzeit das, was sich an den Aktienmärkten abspielt, etwas differenzierter anzusehen als was die Indizes zu suggerieren scheinen. Aus meiner Perspektive erwarten die Börsen, dass die wirtschaftliche Abkühlung in Information Technology keine grossen Spuren hinterlässt. Daher liegt der MSCI IT seit Jahresbeginn leicht im Plus. Die stärkste Industrie im Sektor, Software, stieg sogar um 13 %. In Healthcare war der Verlust ebenfalls nur temporär. Der entsprechende MSCI Index schreibt eine schwarze Null. Auch dieser Sektor wird nicht in Zusammenhang mit einer Rezession gesehen. In allen anderen Sektoren folgte auf die Panik eine Erholung, die zum Teil sehr kräftig ausfiel. Seit Anfang April verlaufen die meisten Sektoren mit Ausnahme von Information Technology und Healthcare zwischen leicht fallend bis leicht steigend. Das ist für V-förmige Aktienkurs-Erholungen typisch. Mittlerweile nimmt die Nachfrage insbesondere in konjunktursensitiven Aktien zu. In diesem Bereich ist allerdings eine gewisse Vorsicht geboten. Kurssprünge von 5 % und mehr an einem Tag, gefolgt von Rückschlägen von 3 % und mehr am nächsten Tag, legen Zeugnis davon ab, dass in konjunktursensitiven Titeln grosse Verunsicherung herrscht. Es lässt sich feststellen, dass zwischen Kurssprüngen und Nachrichten, die spektakulären Charakter aufweisen, ein Zusammenhang besteht. Bei näherer Überprüfung stellen sich die Meldungen nicht als substanziell genug heraus, um tragende Informationskonstrukte für weitreichende Erwartungen darauf zu stützen. Damit offenbaren die Marktsignale aus meiner Sicht, dass überzeugte Populationen an den Börsen nicht auf ein Ende der Rezession in absehbarer Zeit setzen. Das ist erst dann aus Marktbewegungen herauszulesen, wenn die Kurse steigen, ohne dass ein Zusammenhang mit ermutigenden Nachrichten hergestellt werden kann. Nachhaltige Trends entstehen dann, wenn über Weitblick verfügende Populationen ausreichend Zeit gehabt haben, sich aus der Informationslage Perzepte zu entwickeln, die sie in Handlungen umsetzen, ohne auf Tagesnachrichten zu achten.

Bis es so weit ist, bleibe ich gegenüber Engagements in konjunktursensitiven Sektoren, Industrien und einzelnen Aktien vorsichtig. Das Zusammenspiel zwischen Kursbewegungen einerseits und andererseits die besonders prominent verbreiteten Meldungen ist ein wichtiger Bestandteil einer Analyse, die die Börse als ein komplexes pfadabhängiges System versteht.



Alfons Cortés
Börsenexperte